

Zur Geschichte der Dolmetscherschule Zürich DOZ

Von Dr. Urs Willi, ehem. Rektor

Verfasst 1997 anlässlich des 30jährigen Jubiläums der DOZ und publiziert in der Festschrift.

Die Festschrift kann bezogen werden über: Zürcher Hochschule Winterthur, Departement Angewandte Linguistik und Kulturwissenschaften, Thurgauerstrasse 56, 8050 Zürich, Tel. +41 01 305 38 42

DAS BONMOT VON DER GESCHICHTSSCHREIBUNG als rückwärtsgewandtem Prophetentum hat zweifellos einen wahren Kern. Diejenigen, die 'dabeigewesen' sind, betrachten jeden Versuch eines Unbeteiligten, die Vergangenheit darzustellen, mit berechtigtem Misstrauen. Andererseits ist das Bewusstsein derer, die die Vergangenheit am eigenen Leib erfahren haben, eben dadurch geprägt: Manches wird vergrössert, anderes verdrängt – der Effekt ist bekannt. Kaum jemand ist fähig, von seiner eigenen Befindlichkeit abzusehen und nur „die Fakten“ zu behalten und weiterzugeben, schon gar nicht diejenigen, die selbst eine Rolle gespielt haben.

Wenn hier trotzdem der Versuch gemacht wird, einen Abriss der Geschichte der Dolmetscherschule Zürich zu geben, dann nicht ohne die Vorwarnung, dass die Darstellung an sämtlichen möglichen Übeln leidet: Die Zeit vor 1981 ist aus der Sicht des Unbeteiligten gesehen, der sich auf die vorhandenen Akten stützt, die letzten anderthalb Jahrzehnte aus dem Blickwinkel des Beobachters mit Innenperspektive, die letzten drei Jahre schliesslich aus der Optik des verantwortlich Handelnden.

Was wir heute feiern, sind dreissig Jahre Genossenschaft Dolmetscherschule Zürich. Bekanntlich ist die DOZ damals nicht aus dem Nichts entstanden. Unter den BeiträgerInnen zu dieser Jubiläumsschrift finden sich eine ganze Reihe von Ehemaligen, die ihr Diplom vor dem Jahr 1967 erworben haben. Und unsere treueste Mitarbeiterin feiert demnächst ihr 35-jähriges Dienstjubiläum. Die Übersetzer- und Dolmetscherschule Zürich, wie sie vor 1967 bestand, wollen wir hier der Einfachheit halber die „alte“ Dolmetscherschule nennen. Dass manchmal der Eindruck entstand, die neue, genossenschaftlich getragene DOZ verleugne ihre Herkunft, mag mit den Wirren der Übergangszeit vor dreissig Jahren zusammenhängen. Wir Nachgeborenen, heute der grössere Teil der Schule, sind gegenüber historischer Kurzsichtigkeit einigermaßen gefeit. Doch wir wollen nicht vorgeifen.

ÜBERSETZER UND DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH - FREIES LYCEUM: So hiess es auf der Messingtafel am Tor zur Liegenschaft Sonneggstrasse 82 im Zürcher Stadtkreis 6. Von 1951 bis 1967 stand der

Name Dolmetscherschule Zürich für die Privatschule des Dr. Paul Bänziger (Jahrgang 1920), deren Anfänge wiederum in die unmittelbare Nachkriegszeit zurückgehen.

Das „Freie Lyceum“, gegründet 1946, war erst eine „Schule für sprachliche und allgemeine Bildung“, dann ab 1948 eine „Schule für Maturitätsvorbereitung und Vorbereitung auf die ETH, Dolmetscherschule, Handelsschule, Sprachschule“. Sie hatte ihren Sitz - beneidenswerte Zeiten - an der Winkelwiese 4, mitten in Zürichs Kulturbezirk. Geboten wurde eine breite Palette von sprachlich-allgemeinbildenden Kursen, darunter auch Unterricht im Übersetzen und Dolmetschen. Anfangs konnte von einer Berufsausbildung im modernen Sinn wohl kaum die Rede sein. Das „Studium“ dauerte ursprünglich nur drei Semester, Zugangsprüfungen gab es noch nicht, und man gab Zeugnisse für „Parlaments-Übersetzer“, „Dolmetscher-Übersetzer“ und „Korrespondenten“ ab - letztere vermutlich die einzigen, die ihren Namen einigermaßen verdienten. Diese Mängel waren dem Schulleiter offenbar bewusst, denn schon bald wurde der Ausbildungsgang weiterentwickelt, das Studium verlängert, neue Zwischenabschlüsse eingebaut, ein Auslandsaufenthalt vorgeschrieben. Ab 1951 firmierte das Institut unter dem Namen „Dolmetscherschule und Freies Lyzeum Dr. P. Bänziger, Zürich“, mit Domizil an der Sonneggstrasse 82. Der Zugewinn an Professionalität wurde schliesslich mit einer eingeschränkten Anerkennung der Abschlüsse durch die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich belohnt: Die Behörde delegierte Experten an die Prüfungen und unterschrieb die Diplome in deren Namen. So beschlossen anno 1953 und so beibehalten bis auf den heutigen Tag! Leider sind aus dieser Zeit, von etwas dürrer Korrespondenz mit den Behörden abgesehen, kaum Dokumente erhalten geblieben. Wie die Schule damals aussah, lässt sich anhand der verbliebenen Unterlagen nicht rekonstruieren.

Aus den Akten wird hingegen ersichtlich, dass die Firma Ende der Fünfzigerjahre in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Die allgemeine Prosperität hatte zu einem Anstieg der Gehälter geführt, bei dem das Privatunternehmen zunehmend schwerer mithalten konnte. Die Rekrutierung neuer Lehrkräfte wurde zum Problem. Dr. Bänziger gelangte 1957 mit einem Beitragsgesuch an den Regierungsrat. Der Kanton war grundsätzlich bereit, einen Beitrag zu leisten, sofern sich die Stadt Zürich ebenfalls beteiligen würde. Diese winkte anfänglich ab, die Förderung des Übersetzer- und Dolmetscherwesens sei schliesslich Sache der Wirtschaft; die Handelskammer wiederum sah sich gänzlich ausserstande, und der schliesslich angefragte Bund lehnte gleichfalls ab. 1960 fand sich der Kanton schliesslich bereit, der Schule mit jährlich 15'000 Franken unter die Arme zu greifen, die sich dann von 1964 bis 1966 auf 60'000 erhöhten. Die Stadt Zürich beteiligte sich ab 1963 mit einem Viertel der staatlichen Subventionen.

Der erfolgreiche Schulmann Bänziger wollte sich nun aber mit nur einem Bildungsinstitut nicht zufriedengeben: Ein „Übersetzer und Dolmetscherinstitut Schloss Lieburg“ im Thurgau wurde

gegründet, ein Internat für „Töchter“, wie man damals sagte. Die beiden Schwesterbetriebe pflegten enge Beziehungen: Teilweise pendelte das Personal zwischen Zürich-Unterstrass und dem Thurgau hin und her, und auch was die Subventionsgelder anging, waren die Rechnungen nicht so klar getrennt, wie dies den Revisoren von Stadt und Kanton vorschwebte. Man verbat sich die privatkapitalistische und dazu noch geographische Quersubventionierung! Es kam zum Eklat: Auf Druck der Behörden wurde die Genossenschaft Dolmetscherschule Zürich gegründet und Dr. Bänziger dazu veranlasst, die Schule „unter Anrechnung der zuviel bezogenen Subventionen“ an die Genossenschaft abzutreten.

DIE GENOSSENSCHAFT DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH übernahm die Führung der Schule am 1. Oktober 1967. Dr. Bänziger verblieb als Hauptlehrer im Range eines Abteilungsleiters weiterhin in der Schulleitung. Neuer Rektor wurde der vormalige Prorektor Dr. Kurt Jung. Die Schule behielt ihr angestammtes Domizil in Bänzigers Liegenschaft an der Sonneggstrasse 82, wo sie sich langfristig einmietete. Es konnte nicht lange dauern, bis die Zusammenarbeit der beiden Schulleiter zum Problem wurde. Im Sommer 1969 kam es zum offenen Konflikt, in den die ganze Schule verwickelt wurde. Forderungen nach Jungs Rücktritt wurden laut, die Studierenden traten in Streik. Nachdem die Behörden mit dem Ende der Subventionen gedroht hatten bzw. durch die Vermittlung von Dr. Rudolf Seitz, dem zuständigen Abteilungsleiter in der Erziehungsdirektion, nahm Paul Bänziger schliesslich den Hut. Enttäuscht und verbittert verliess er die Anstalt, die er ins Leben gerufen und fast zwei Jahrzehntlang geführt hatte, und gründete die „Schule für angewandte Linguistik“, an der Sonneggstrasse 84, Haus an Haus mit der Dolmetscherschule .

Die Jahre zwischen 1969 und 1973 standen im Zeichen der Erneuerung und Konsolidierung, sowohl pädagogisch als auch institutionell und personell. Präsident der Verwaltung wurde 1969 Max E. Neuenschwander. 1970 verabschiedete man eine neue Schulordnung (mit bis heute bestehender Mitbestimmung durch Studierende und Lehrkräfte), 1973 dann unter dem Studienleiter Dr. Leo Tönz die neue Studienordnung. 1974, nach dem krankheitsbedingten Rücktritt Dr. Jungs, wurde die Schulleitung neu strukturiert: Die Führung der Ausbildung und Administration wurde getrennt und auf die Ämter des Rektors und Direktors aufgeteilt, die (ein Unikum) die Schule gleichberechtigt leiteten. Ab Herbst 1974 amtierten Dr. Leo Tönz als Rektor und Dr. iur. et lic. phil. Gerard Bodemer als Direktor.

Wichtige Etappen im Prozess der Schulentwicklung waren die Abschaffung der Abendkurse an der Übersetzerabteilung sowie des sog. Unterlyzeums (d.h. der Anfängersprachkurse, ausser im Fall Deutsch als Fremdsprache) und der Ausbau der Übersetzerausbildung auf fünf Semester. Die Genossenschaft erweiterte unterdessen ständig ihre Reihen: Durch die Vermittlung des rührigen Präsidenten traten 1973 mit einem Schlag 22 hochkarätige Persönlichkeiten bei. Auch das

Schulgebäude wurde ausgebaut und erhielt eine Aula. Allerdings war die Frage der Unterbringung nicht befriedigend gelöst. Die Schule sah sich mit den Hauseigentümern in einen permanenten Rechtsstreit verwickelt, weshalb man bereits kurz nach der Übernahme durch die Genossenschaft nach einem neuen Domizil suchte, das dann schliesslich 1976 an der Scheuchzerstrasse 68/70 gefunden wurde. Damit war die Ablösung von der alten Dolmetscherschule nun auch räumlich vollzogen.

DIE FOLGENDEN JAHRE BRACHTEN NICHT NUR das neue DOZ-Logo mit dem Kopfhörer auf dem O, sondern auch die stetige Weiterentwicklung des Curriculums: 1977 wurde ein sechstes Semester eingeführt und der Studentenaustausch (und damit das obligatorische Auslandsemester) durch bilaterale Abkommen mit Partnerinstituten erleichtert. Das Stundenpensum der Hauptlehrer konnte von 25 auf 23 Stunden gesenkt und den Verhältnissen an Mittelschulen angepasst werden. Ein Dauerthema für Schulleitung und Verwaltung war (und ist) natürlich das Geld: Der Kampf um die staatlichen Subventionen, die Unsicherheit, das Bewusstsein des Prekären bestimmte stets die Befindlichkeit der DOZ. Eine wesentliche Erleichterung brachte die 1983 erzielte Vereinbarung zwischen Stadt und Kanton, die Dolmetscherschule Zürich zusammen mit einigen weiteren Bildungsinstituten im Verhältnis von 80% zu 20% mit einer unbefristeten Defizitgarantie zu unterstützen, eine Regelung, die bis in die neueste Zeit Bestand hatte (aufgrund eines vor kurzem ausgehandelten neuen Subventionsschlüssels wird der Kanton in Zukunft die Hauptlast der Subventionierung übernehmen). Allerdings fühlte man sich trotz der verdankenswerten Unterstützung durch die öffentliche Hand schon immer zu mager alimentiert im Verhältnis zur erbrachten Leistung. Dass das Bewusstsein, materiell unter seinem Wert gehalten zu sein, nicht aus der Luft gegriffen war, bekam die DOZ 1982 sogar mit Brief und Siegel bestätigt: Eine Expertise, die die Erziehungsdirektion bei Prof. Paepcke, Universitäten Heidelberg und Paris, in Auftrag gegeben hatte, bestätigte das akademische Niveau der Ausbildung und der Abschlüsse. Ein materieller Nachvollzug dieser Aussage ist allerdings bis heute ausgeblieben.

1983 zog sich Direktor Bodemer aus Altersgründen aus dem Amt zurück. Sein Nachfolger wurde Peter Neuhaus, dipl. Gymnasiallehrer. In diese Ära fielen der Beginn des Computerzeitalters in Unterricht und Administration, die Einführung eines (unterdessen wieder aufgegebenen) Ausbildungsgangs Fremdsprachendidaktik und die Einstellung der Sprachkurse an der ETH, die seit 1971 an der militärwissenschaftlichen Abteilung gehalten worden waren.

Infolge Kündigung des Mietvertrags war ein neuerlicher Wechsel des Domizils fällig - diesmal an die Thurgauerstrasse 56, wo im Herbst 1986 der Unterricht weniger beengt, wenn auch in recht unattraktiver Stadtrandlage weitergeführt wurde. Im folgenden Jahr ging das Amt des Präsidenten der Genossenschaft an den Bildungspolitiker Peter Benz über. Die Schule hatte mit dem Umzug nach

Oerlikon wieder etwas räumliche Kapazität gewonnen, und wie nach dem vorherigen Domizilwechsel nahm die Zahl der Studierenden wieder zu. Sie war seit Gründung der Genossenschaft kontinuierlich angestiegen und erreichte 1989 ihren Höchststand mit 367 regulär eingeschriebenen Übersetzer- und Dolmetscherstudierenden (die Zahlen der Abteilung Vorbereitungskurse und Deutsch für Fremdsprachige sind seit Mitte der Siebzigerjahre weitgehend konstant geblieben). Die Studiengelder konnten im Zuge des Schulabkommens Ost von 1989 an und durch das interkantonale Fachschulabkommen von 1994/95 an für praktisch alle Studierenden aus Deutschschweizer Kantonen, dem Wallis und dem Tessin erheblich gesenkt werden.

Leider hat seit Mitte der Siebzigerjahre der Anteil an ausländischen Studierenden stetig abgenommen, wofür die restriktive Ausländerpolitik der Fremdenpolizei und die hohen Zürcher Lebenshaltungskosten wohl die Hauptverantwortlichen sind. Dieser Trend hatte dazu geführt, dass die Abteilungen für Niederländisch und Schwedisch Ende der Achtzigerjahre aufgegeben wurden. 1994 trat Rektor Tönz altershalber zurück. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Urs Willi gewählt, seit 1981 nebenamtliche Lehrkraft an der DOZ. Anlässlich des Amtswechsels wurde die Leitungsstruktur der Schule neu gefasst: Die zweiköpfige Führungsstruktur wurde abgeschafft und dem Rektor ein Prorektor für Administration und Finanzen unterstellt. Auf den Rücktritt von Direktor Neuhaus wählte die Genossenschaft 1996 Frau Dr. Ursula Hasler, an der Schule seit 1984, zur Prorektorin.

DIE CHANCEN, DIE DER SCHULE aus der im Gang befindlichen Fachhochschulreform erwachsen, bilden zur Zeit das hauptsächliche Augenmerk der Verantwortlichen. Tatsächlich bestehen heute, nach einem halben Jahrhundert Ausbildungstätigkeit, reale Aussichten, dass einige der wirklichen Probleme, unter denen das Institut seit jeher gelitten hat, gelöst werden können: Die Frage der internationalen Geltung der Diplome ebenso wie das Problem, dass eine moderne Ausbildung auf Hochschulstufe mit materiellen Bedürfnissen verbunden ist, die im Rahmen einer auf sich allein gestellten Einzelschule kaum mehr zu erfüllen sind. Es ist Zeit, die Fachkompetenz der Dolmetscherschule Zürich in einen grösseren institutionellen Rahmen einzubringen und dabei das Erbe nutzbar zu machen, das aus drei – oder anders gerechnet fünf - Jahrzehnten auf sie gekommen ist.